

Die Suche nach dem optimalen Weg

Schulpsychologen fördern Kinder in ihren Fähigkeiten und unterstützen sie bei Problemen

Von David Herrmann

Basel. Strassen und Trams sind voll, Cafés und Geschäfte haben wieder geöffnet: Die Sommerferien sind vorbei. Mit dem Ende der grossen Ferien begann für viele Kinder ein neuer Lebensabschnitt. Der erste Schultag. Doch nicht für alle Kinder ist dieser Schritt selbstverständlich und unproblematisch. Philipp Loretini arbeitet als Schulpsychologe der Regionalstelle Baden des Schulpsychologischen Diensts (SPD) des Kantons Aargau. Er unterstützt Kinder mit Lern- und Leistungsbesonderheiten sowie psychischen oder sozialen Schwierigkeiten, die deshalb mehr Mühe haben, ihren Weg zu finden. Für sie klärt er zum Beispiel den Bedarf für sonderpädagogische Angebote ab oder sucht zusammen mit ihren Eltern und involvierten Fachpersonen der Schule nach Lösungen bei Rechenschwierigkeiten.

In seinem Berufsalltag stellt er fest, dass Eltern aus lauter Liebe zu ihrem Kind und in der Absicht, nur das Beste zu wollen, ihre Kinder auch überfordern. «Die Leistungsgesellschaft führt dazu, dass Kinder schon früh grossem Druck ausgesetzt werden. Manche leisten einen riesigen Einsatz für die Schule, um am Ende schlecht beholt zu werden. Das frustriert natürlich.»

Wichtige Erfolgsergebnisse

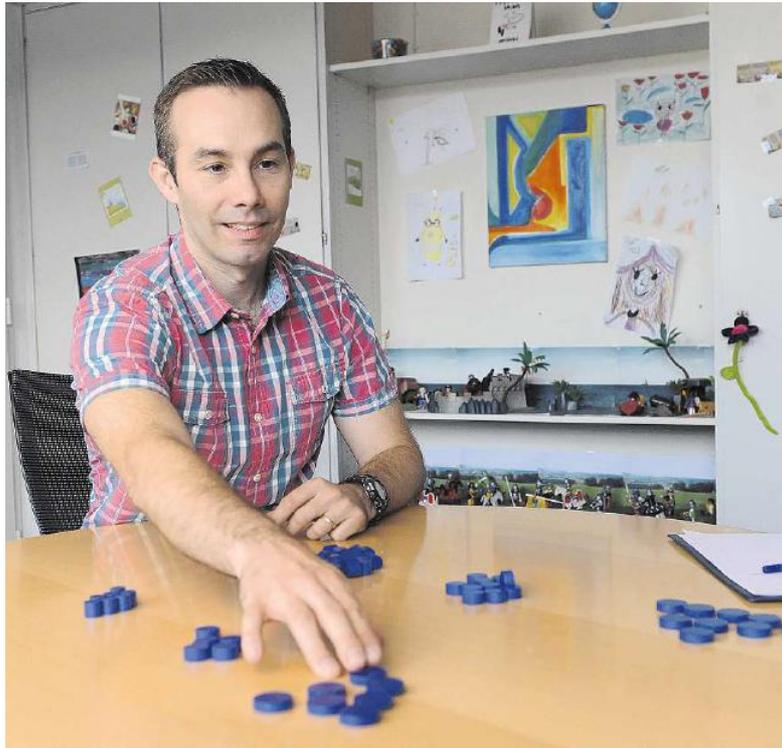
In diesen Fällen ist es die Aufgabe des SPD, gemeinsam mit den Eltern und den Lehrpersonen Alternativen zu entwickeln. Schliesslich hat jedes Kind besondere Fähigkeiten, die es zu fördern gilt. Loretini macht klar: «Einem Kind mit grossem handwerklichem Geschick, das aber grosse Probleme beim Schreiben hat, kann es sehr helfen, wenn die Lernziele seinen Möglichkeiten angepasst werden. So kommt es zu seinen Erfolgserlebnissen und muss nicht das Gefühl haben, zu nichts fähig zu sein. Es ist letztlich egal, ob das Kind Linguistikprofessor oder Zimmermann wird, wichtig ist nur, dass es seine Fähigkeiten ausschöpfen kann, und bei dem, was es macht, glücklich ist.»

Die Kinder- und Jugendpsychologie fokussiert heute auf die Fähigkeiten eines Kindes und nicht wie früher auf dessen Probleme. Oberstes Ziel ist es, die Entwicklung der Kinder so zu fördern, dass sie ihre Potenziale voll entfalten können. Dafür ist es entscheidend, Risiken so früh wie möglich zu erkennen und zu intervenieren.

Sprachkenntnisse fördern

Alexander Grob, Professor für Entwicklungs- und Persönlichkeitspsychologie und Leiter eines Nachdiplomstudiums an der Universität Basel (siehe Kasten), veranschaulicht die Problematik: «Wenn ein syrisches Flüchtlingskind in den Kindergarten kommt, wird erwartet, dass es Deutsch kann; obwohl es sein ganzes Leben in seinem syrisch geprägten Umfeld verbracht hat. Es ist deshalb richtig und wichtig, dass der Kanton Basel-Stadt nicht deutschsprachige Kinder im Jahr vor dem Kindergarten an zwei Halbtagen in eine Kita oder Spielgruppe schickt.»

Nur so habe das Kind die Möglichkeit, Deutsch zu lernen und sich nachher im Kindergarten optimal zu entwickeln. Mangelnde Sprachkenntnisse



Hilfestellung. Schulpsychologe Philipp Loretini ist überzeugt, dass Erfolgsergebnisse für Kinder essenziell sind. Foto Peter Schnetz

fürten sonst später zu einer Verketzung von negativen Einflussfaktoren auf die Entwicklung des Kindes, erklärt Grob weiter. «Für das Kind, aber auch für die Gesellschaft, sind die langfristigen Konsequenzen einer anfangs geringen Störung in der Entwicklung enorm.»

Studium mit Fallbeispielen

Nicht immer liegt die Ursache für eine Entwicklungsstörung beim Kind. Es ist schliesslich nicht sein Fehler, dass es bis jetzt nur Syrisch gesprochen hat. Die Entwicklung eines Kindes wird geprägt von dem Kontext, in dem es lebt, also von seinen biologischen, psychologischen und sozialen Rahmenbedingungen. Alexander Grob fasst zusammen: «Schulpsychologen müssen daher immer abwägen, ob bei einem Kind eher auf der systemischen oder auf der individuellen Ebene interveniert werden muss.»

Im Nachdiplomstudium lernen die Studierenden deshalb, in der Entwicklungsdiagnostik den ganzen Lebenskontext eines Kindes miteinzubeziehen. Wenn die unterschiedlichen Problemvorstellungen von Eltern, Lehrern und Kindern aufeinandertreffen, ist es die Aufgabe der Schulpsychologen, die Interessen des Kindes zu vertreten.

Stephanie Abgotzpon ist im 3. Semester des Nachdiplomstudiums. Soeben hat sie eine neue Stelle im Schulpsychologischen Dienst des Kantons Zürich angetreten. In solchen

Situationen ist sie froh, in ihrer Weiterbildung verschiedene Techniken gelernt und geübt zu haben. «Im Studium werden wir nicht nur auf den neusten Stand der Forschung gebracht, sondern erlernen auch das praktische Wissen, das es braucht, um als Schulpsychologin in der Entwicklungsberatung zu bestehen. Dazu gehören neben Schulungen zur Gesprächsführung auch Interventionsmöglichkeiten bei ganz konkreten Fallbeispielen.»

In ihrem beruflichen Alltag habe sie enorm profitiert von der modularen, stark auf die Praxis ausgerichteten Struktur der Weiterbildung. «Mir wurde bewusst, wie breit mein Tätigkeitsgebiet ist, und ich habe die

vielfältigen Einflussfaktoren vom sozialen Umfeld bis hin zur Neuropsychologie auf die kindliche Entwicklung verstanden.» Für sie wie auch für ihren Berufskollegen Philipp Loretini vom SPD Aargau war die Vernetzung und der Austausch mit anderen Fachleuten eine grosse Bereicherung. Loretini sagt: «In Diskussionen über konkrete Beispiele habe ich gehört, wie meine Kollegen ähnliche Fälle lösen. Ich zugehe daraus auch Rückschlüsse für meine Arbeit, wurde sicherer und konnte auf dieser Basis meinen eigenen Stil als Schulpsychologe entwickeln.»

Dieser Artikel entstand in Zusammenarbeit mit der Universität Basel.

Nachdiplomstudium Development Diagnostics and Psychological Counseling MAS DDPC

Der berufsbegleitende Nachdiplomstudiengang MAS DDPC an der Fakultät für Psychologie der Universität Basel richtet sich an praktisch tätige Kinder- und Jugendpsychologen mit Arbeitsschwerpunkt in der Schulpsychologie, der Erziehungsberatung oder der Entwicklungsdiagnostik und -beratung. Er fördert Kompetenzen zur Analyse und Lösung von Problemstellungen in diesem Gebiet und erfüllt die Anforderungen zur Erlangung des Fachtitels «Kinder- und Jugendpsychologe/in FSP» der Föderation Schweizer Psychologinnen und Psychologen (FSP).

Das Nachdiplomstudium dauert vier bis sechs Semester. Es besteht aus einem Kerncurriculum mit frei wählbaren Modulen.

Pro Jahr werden zehn bis zwölf Studierende aufgenommen. Voraussetzung für die Zulassung ist ein abgeschlossenes Universitätsstudium mit Hauptfach Psychologie und eine Anstellung von mindestens 40 Prozent mit fachpsychologischer Tätigkeit für Kinder, Jugendliche oder Familien.

Weitere Infos: letizia.gauk@unibas.ch
Tel. 061 267 24 01
www.mas-ddpc.unibas.ch

Sturm und Drang

Das Labyrinth der Arbeitswelt

Von Nadine Felber

Der Einstieg ins Berufsleben war früher eine simple Pforte, die sich mit einer Abschlussprüfung oder einem Staatsexamen passieren liess. Dahinter verbarg sich das glorreiche Land der Erwerbstätigen, die in finanzieller Unabhängigkeit lebten und ihr Leben im Griff zu haben schienen. Für viele war es ein Erfolgserlebnis, das goldene Tor zum Erwachsenen-Dasein zu durchschreiten und die erste Festanstellung anzutreten. Manche fürchteten sich auch davor, und wieder andere klopfen lediglich an, ohne dass ihnen Einlass gewährt wurde. Doch die Tür war da und sie war endgültig. Heute ist diese Tür verschwunden. Wer heute in der Arbeitswelt Fuss fassen will, purzelt erst einmal durch eine ominöse Falltür und landet im Kaninchenbau. Dort unten ist es dunkel, unübersichtlich und an vielen Stellen so eng, dass nur die wenigsten durchkommen. Sich zu orientieren, fällt schwer. Die richtigen Abzweigungen zu erwischen, noch tausendmal schwerer. An jeder Ecke lässt sich ein neuer Karriere-Entscheid fallen, vielleicht führt eine Weiterbildung zum ersehnten Tageslicht, vielleicht endet sie aber auch in einer Sackgasse. Gleichzeitig steigen die Ansprüche an die Neuankommlinge in der Berufswelt. Computerprogramme sollen beherrscht und Fremdsprachen verstanden werden, man wünscht sich jemanden mit viel Erfahrung und hofft gleichzeitig auf einen möglichst jungen, unverbrauchten Schöpfergeist. Die Globalisierung redet uns ein, dass wir bei Antritt unserer ersten Stelle eigentlich schon zu alt sind, um wirklich innovativ zu sein, aber noch viel zu jung, um echte Ansprüche zu haben. Von hinten rückt die internationale Konkurrenz nach, ständig fallen neue Karmelken in den Bau. Das macht die älteren Hasen nervös, und dankbar nehmen sie schliesslich das unbezahlte Praktikum an, obwohl sie mit Mitte zwanzig endlich auf ein anständiges Gehalt gehofft hatten und eigentlich gerne von zu Hause ausgezogen wären.

In der Zwickmühle

Das Problem liegt in den falschen Vorstellungen, die sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer machen. Vom schlecht bezahlten Praktikanten kann nicht erwartet werden, dass er mit Begeisterung bis neun Uhr abends im Büro bleibt. Dieser muss sich aber auch von der Idee verabschieden, nach seinem Abschluss gleich seinen Traumjob zu ergattern, der nebst viel Freizeit auch noch reichlich Geld auf dem Konto übrig lässt. Die Frage, die sich jeder stellen sollte, lautet schliesslich, was man wirklich will. Nicht wenige wünschen sich Sicherheit, auch wenn sie es aus Furcht vor dem Spiesertum niemals zugeben würden. Doch wenn sie sich in einem Spieserjob wohlfühlen, sollte sich niemand darüber beschweren. Und jene, die tatsächlich zu den unabhängigen Freigeistern gehören wollen, müssen sich von überzogenen Gehaltsvorstellungen verabschieden, um ihr Glück zu finden. Dann kann auch das unbezahlte Praktikum den Weg aus dem Labyrinth weisen.

In der Rubrik «Sturm und Drang» schreiben Jungjournalisten der Basler Zeitung über Themen, die sie umtreiben.

Ein Drittel mehr Studierende

Die Fernfachhochschule Schweiz verzeichnet grossen Zuwachs

Brig/Zürich. Zum Start des Herbstsemesters verzeichnet die Fernfachhochschule Schweiz (FFHS) 619 neue Studierende. Das sind ein Drittel mehr Neumatrikulationen als im Vorjahr. Verteilt auf die Regionalzentren Zürich, Bern, Basel und Brig starten 490 neue Bachelor- oder Master-Studierende ins Herbstsemester. 129 Personen beginnen eine Weiterbildung. Dies entspricht einer Zunahme von über 30 Prozent gegenüber dem Vorjahr. In den Studiengängen Informatik und Wirtschaftsinformatik ist der Zuwachs besonders deutlich. 135 Studierende haben neu ein IT-Studium in Angriff genommen,

40 Prozent mehr als noch im letzten Jahr. Darunter sind erstmals auch Studierende des Praxisintegrierten Bachelor-Studiums (PIBS), welches in Kooperation mit zehn Unternehmen angeboten wird.

Das beliebteste Studienfach ist nach wie vor Betriebsökonomie mit insgesamt 372 Studierenden, gefolgt vom Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen mit 336. Zum ersten Mal startete an der FFHS auch der berufsbegleitende Bachelor Ernährung und Diätetik mit 50 Studierenden. Insgesamt sind für das kommende Studienjahr 1389 Studierende an der FFHS eingeschrieben.

Masterstudium in Data Science

Bern. Die Berner Fachhochschule (BFH) startet diesen Herbst den schweizerweit ersten Executive Masterstudiengang in Data Science. Der berufsbegleitende Studiengang spricht Mitarbeitende an, die für die Analyse, das Auffinden und Erforschen von Zusammenhängen in internen und öffentlichen Datenquellen mit modernen Methoden des Data Mining und Machine Learning verantwortlich sind. Insbesondere soll der Studiengang ein attraktives Anschlussprogramm für Informatiker/innen FH und Wirtschaftsinformatiker/innen FH sein. Weitere Informationen: www.ti.bfh.ch

Studienalltag und mehr

Infoabende zur Studien- und Berufswahl an der Universität Basel

Basel. Ist es wirklich so schwierig, das erste Jahr Biostudium zu schaffen? Wie viel Englisch brauche ich im Fach Psychologie? Antworten auf solche und andere Fragen gibt es, unter dem Titel «Live aus der Uni Basel – Infoabende zur Studien- und Berufswahl», vom 31. August bis 3. September 2015 an der Universität Basel. Die von der Studienberatung organisierten Abende richten sich an die Schülerinnen und Schüler der oberen Klassen der Gymnasien, um ihnen bei der späteren Studien- und Berufswahl weiterzuhelfen. Doch auch Interessierte für den zweiten Bildungsweg sind angesprochen.

Die Veranstaltungen werden in Form von Podiumsdiskussionen stattfinden, Studierende berichten aus ihrem Studienalltag und über ihre Fächer. Diese wie auch die Studienberatung stehen im Anschluss jeweils für Fragen bereit. Zudem haben die Besucherinnen und Besucher durch die neue Organisation die Möglichkeit, in einem Abend einen Eindruck gleich zu mehreren Studienfächern zu gewinnen.

Die Abende finden an der Universität Basel im Kollegienhaus am Petersplatz statt und beginnen jeweils um 18.00 Uhr und dauern bis 20.15 Uhr. Das Programm gibt es unter: www.studienberatung.unibas.ch